

## **Zusammenfassung: Reputation im Internet**

### **Spuren im Netz - Reputation im Internet**

15.10.2007

Das Internet ist unendlich und vergisst nichts. Und: Man ist sichtbarer, als man denkt. Und deshalb ist die Frage, welchen Einfluss die eigenen Spuren im Internet auf die persönliche Reputation (auch im Bewerbungsverfahren) haben. Hier einige Kommentare von Nadia, der HR Managerin bei der TowerConsult GmbH.

#### ***A) Was haltet ihr allgemein von Bewerbern die sich mit einem Blog in ihrem Lebenslauf/Projektliste etc. bei euch bewerben?***

Grundsätzlich finde ich das gut. Da wir ja vor allem in der IT-Branche Leute suchen, zeugt die Tatsache, einen Blog zu führen, ja schon mal von einer gewissen „Internetaffinität“. Und das haben schon mal nicht alle ITler, auch wenn's komisch klingt. Zudem ist jemand, der ein Blog betreibt, schon mal in der Lage, ganze Sätze zu formulieren, auch das ist nicht unbedingt üblich.;)

#### ***B) Sucht ihr aktiv bei einem Bewerber nach "Netzspuren"?? Welche Rückschlüsse zieht ihr daraus?***

Ja, manchmal schauen wir auch nach, welche Spuren jemand im Internet hinterlässt. Wenn jemand seine eigene Homepage/Blog angibt, ist das natürlich obligatorisch. Wenn nicht, schaue ich manchmal auch dann nach, wenn der Lebenslauf nicht sehr aussagekräftig ist (oft bei jüngeren Bewerbern, die sich um ihren ersten Job bewerben) oder Informationen fehlen.

#### ***C) Was haltet ihr davon wenn ein Bewerber, ein Privates und ein Geschäftliches/Fachliches Blog betreibt.***

Ob jemand ein privates oder geschäftliches Blog betreibt, finde ich eigentlich nicht so wichtig. Wenn er beides tut, zeugt das meiner Meinung nach von einigem Engagement. Ein fachlicher Blog wäre für mich vermutlich interessanter, weil man da bezüglich der fachlichen Qualifikation einiges rausbekommen kann; man kann so einen Blog wie eine Arbeitsprobe oder Referenzmappe betrachten, würde ich sagen. Ein privates Blog ist möglicherweise unterhaltsamer, also würde ich da auch ein wenig rumstöbern. Nicht sehr tief allerdings, dafür fehlt dann die Zeit.

#### ***D) Wie bewertet ihr den Versuch das Berufliche und Private im Netz zu trennen? D) Oder anders ausgedrückt, was bewertet ihr als "Jugendsünden" oder "spontane schnell Schüsse"? Wie sehr beeinflusst das euer Bild des Bewerbers?***

Mh, das Problem, dass das Internet nichts vergisst. Das würde nun erst einmal voraussetzen, dass wir nach jedem Bewerber „googeln“ und uns durch die vielen Seiten wühlen. Das tun wir eher nicht. Außer, eine Bewerbung kommt mir total merkwürdig und nicht authentisch vor. Dann kann man auch auf „Jugendsünden“ stoßen, die aber nicht wirklich einen Einfluss auf das Auswahlverfahren haben. Außer, man erfährt auf diesem Wege, dass der Titel gekauft ist oder andere schräge Sachen. Und so was kommt tatsächlich vor.

#### ***E) Sprecht ihr Bewerber offen auf eine der o.g. Punkte an?***

Auf einen Blog spreche ich Bewerber auf jeden Fall an und würde evtl. auch ein paar Fragen zur Motivation oder dem Inhalt stellen. Aber nicht als böse Falle, sondern weil es mich interessiert und ich so Dinge über den Kandidaten herausbekommen kann. Auf Jugendsünden spreche ich keinen an, ich finde es unfair, Leute in peinliche Situationen zu bringen. Ein Vorstellungsgespräch ist für die meisten auch schon so stressig genug.

## **Fragen, Rückblick, Blogs und Bewerbung**

14.11.2007

Ein weiterer Gedanke in Bezug auf Frage A: Dass wir solch eine Bewerbung begrüßen würden, hat Nadia bereits gesagt. Allgemein gesprochen, also gerade wenn es nicht um einen Job im IT-Umfeld geht, wäre ich damit eher vorsichtig. Zumindest in Deutschland ist das Bloggen nicht verbreitet genug, als dass jeder etwas damit anfangen kann. Kurz: Mancher Personaler könnte mit einer Bewerbung dieser Art schlichtweg überfordert sein. Ich weiß, es ist schwer zu verstehen, wenn man selbst erst einmal am Bloggen ist, aber selbst jüngere Leute können nur selten etwas mit dem Begriff "Weblog" anfangen.

## **Meine Daten sind frei ODER: Das Internet vergisst nicht**

12.11.2007

Unser Wochenthema ist derzeit in aller Munde und wenn sich sogar das Wochenmagazin DIE ZEIT bemüßigt fühlt, ihr wertees Urteil zum Thema auf Seite eins abzugeben, scheint es sich doch um etwas mit gesellschaftlichem Gewicht zu handeln. Deshalb ein paar Worte dazu.

In Ausgabe Nummer 45 vom 31. Oktober (Achtung: Googeln zwecklos! Die Ausgabe erschien offline!) diagnostiziert das Blatt nichts weniger als „einen tiefen gesellschaftlichen Wandel“, „das Ende der Privatheit, wie wir sie kennen“ sowie Veränderungen „an den Grundfesten bürgerlicher Freiheit“. Das klingt ziemlich dramatisch und auf den ersten Blick übertrieben. Man könnte sagen: Ist ja klar, das Intellektuellenblatt wettet gegen das Internet, weil sich die Mehrzahl seiner Leser dagegen wehrt, es als modernes Kommunikationsmittel zu akzeptieren. Aber so einfach ist es nicht.

In social networking communities wie Facebook, studiVZ und mySpace geben (in den westlichen Industriestaaten immerhin 400 Millionen Menschen) freiwillig Details über ihr Privatleben, ihre Hobbys, Meinungen, Freunde und Vorlieben Auskunft. Im Gegensatz zu den 80er Jahren, in denen es als Skandal galt, dass der Staat im Rahmen einer Volkszählung Daten wie Beruf und Wohnort erfassen wollte, scheint es den User solcher Plattformen heute ja nicht zu stören, dass sich jeder über sein Privatleben informieren kann.

Ein solch krasser Wandel im Umgang mit privaten Daten ist auf jeden Fall ein Zeichen für gesellschaftlichen Wandel. Ursache und Wirkung sind hier vielleicht (noch) nicht klar zu benennen. Sicher ist aber, dass man sich darüber Gedanken machen muss, worin nun heute noch Privatsphäre besteht. So unbekümmert die Menschen mit Details Ihres Lebens auch umgehen, bei der Ankündigung von Online-Durchsuchungen staatlicher Behörden entsteht ja durchaus auch öffentlicher Protest. Es scheint also ein Unterschied zu sein, ob ich mein Privatleben freiwillig ausbreite oder ob der Staat danach sucht. Dass auch jeder andere Mensch durch eine Suchmaschine kinderleicht an intime Details meiner Privatsphäre gelangen kann, scheinen die Meisten noch nicht realisiert zu haben. Kaum Einem scheint klar zu sein, dass das Internet unendlich groß ist und nichts vergisst. Jedes Wort, jeder Chat, jedes Bild und jede Meinungsäußerung wird gespeichert und ist grundsätzlich für jeden anderen Internetnutzer via Google zugänglich. Oder ist es den Nutzern gar egal?

Dass der allzu freie Umgang mit persönlichen Informationen im Netz auch Folgen für die Karriere haben kann, ist dabei nur ein kleiner Teil des Problems. Und meiner Meinung nach liegt der Autor im ZEIT-Artikel ganz richtig wenn er feststellt, dass sich die Gesellschaft mit diesem Problem auseinandersetzen muss: „Es wird neu verhandelt werden, was den Kern persönlicher und damit bürgerlicher Freiheit ausmacht. Welche Kontrolle man über seinen Ruf hat.“

DIE ZEIT stellt übrigens dankenswerterweise auch fest, dass keineswegs nur naive Teenager von ihrem mäßig spannenden Leben berichten, sondern dass „fast die Hälfte der Mitglieder von Facebook [...] älter als 35 Jahre“ ist.

### **Personensuchmaschinen: Helfen sie wirklich?**

13.11.2007

Wann suche ich denn als Personaler nach einem Bewerber? Ein kurzer Blick ins Netz wird sicher immer häufiger. ABER: Wirklich intensiv auf die Suche nach Spuren im Netz begeben wir uns nur, wenn uns an der Bewerbung etwas seltsam vorkommt, sie etwa nicht schlüssig ist, völlig überzogen wirkt oder was auch immer. Manchmal ist es eindeutig und manchmal ist dann eben nur so ein Gefühl.

Damit kommen wir dem Kern des Problems jedenfalls schon ein gehörigen Schritt näher. Personensuchmaschinen und Reputationshelferchen wie [Yasni](#), [Spock](#), [Zoominfo](#), [MyONID](#) und, und, und, geben dem Nutzer die Chance, die öffentlichen Informationen zu filtern. Oft wird hier die Möglichkeit angepriesen, Jugendsünden erklären zu können oder gar Hinweise darauf zu geben, wenn der ein oder andere Eintrag unter dem eigenen Namen auf Identitätsraub zurückgeht. Tolle Idee! Aber ganz ehrlich: Wenn mir an einer Bewerbung etwas seltsam vorkommt, möchte ich doch wissen, ob mein Verdacht begründet ist. Demnach sind gefilterte Informationen eben nicht das, was ich brauche. Die habe ich dann ja vermutlich schon in der Bewerbung vor mir liegen. Damit (und natürlich auch aufgrund der noch immer geringen Nutzung) fallen Personensuchmaschinen für mich derzeit als Hilfsmittel flach.

Zwar muss ich in den großen Suchmaschinen eventuell mehr Zeit aufwenden, um die Person zu überprüfen und eindringlicher zu überprüfen, was zur gesuchten Person tatsächlich gehört. Das Ergebnis ist letztlich jedoch unverfälschter.

### **Weiße Weste auf Bestellung**

18.11.2007

Spezielle Homepages bieten hier ihre Dienste an. Zum Beispiel ist neben den schon beschriebenen Personensuchmaschinen, wie [yasni](#), seit neuestem auch die deutsche Seite [Dein guter Ruf](#) aktiv, die im Wesentlichen die Dienste "Suchen", "Schützen" und "Entfernen" anbietet. Hierbei kann man neben der einmaligen Suche sogar ein ganzes Abo erwerben; das Löschen der Inhalte kostet natürlich extra.

Das Aufmöbeln des Online-Image gibt es auch durch den bekannten [ReputationDefender](#). Die US-Firma von Michael Ferik bietet für 30 Dollar die Löschung von jeglichen Inhalten aus dem Netz an und erklärt, dass ein solcher Dienst für Stars und Sternchen zwischen 5000 und 20 000 Dollar im Monat kostet. Unser aller Retter Ferik in einem [Interview](#): „Wir haben festgestellt, dass es sich im Informationszeitalter kein Mensch mehr leisten kann, seinen Online-Ruf nicht zu kennen“. Seine ursprünglichen Beweggründe lagen jedoch in der Idee, Eltern dabei zu helfen ihre Kinder im Netz überwachen zu können. Wie die Firma die Inhalte aus dem Internet entfernt, bleibt strenges Betriebsgeheimnis, jedoch betont Ferik im gleichen Interview: „Wir sind keine Hacker. Wir tun nichts Illegales und attackieren keine Webseiten“. Inwieweit dies tatsächlich klappt und wie bei dem Preis unter Umständen notwendige Anwaltskosten abgedeckt werden, weiß ich gewiss nicht. Einige Anmerkungen und Bedenken dazu kann man auch [auf Venturebeat in den Kommentaren](#) nachlesen.

Einen guten Überblick über die Dienste zur Rufverbesserung hat übrigens auch unser Blog-Kollege [Jochen Mai \(Karrierebibel\)](#) schon gegeben.

## Was kann ich selbst tun?

17.11.2007

Schon wenn man kleine Tipps beachtet, kann man sein Online-Image stärken und/oder verbessern. So gibt es fünf Punkte, die man beachten sollte, um allgemein etwas gegen zu viele Informationen über sich selbst im Netz zu tun:

1. Wenn möglich, nie den eigenen Namen verwenden.
2. Mailadressen nicht verwenden, mit denen man auf die eigene Identität schließen kann.
3. Wenn möglich, für jeden Online- Dienst gesonderte Mailadressen benutzen.
4. Persönliche Angaben in Blogs und Foren vermeiden.
5. Generell: Auf den richtigen Virenschutz und die Sicherheitseinstellungen des Rechners achten.

Weiterhin besteht die Möglichkeit das eigene Image gezielt aufzuhübschen. So kann man eine

- **Domain mit eigenen Namen registrieren:** Wie sonst kann man sich besser darstellen, als mit einer eigenen .de-Domain oder .com-Domain in Form von VornameNachname.de. Hier ist es möglich eine einfache Seite zusammenstellen, die man dann als Online-Visitenkarte nutzt.
- **Unter eigenem Namen bloggen:** Wenn man über das Gebiet, in dem man arbeitet und sich auskennt, bloggt, bietet es sich an, dies unter dem richtigen Namen zu tun. Hierbei kann man die eigene Sichtbarkeit steigern und kann im besten Fall zu einem anerkannten Experten aufsteigen.
- **Suchmaschinen im Auge behalten:** Zwar kann man bei Google eher nicht direkt auf die Ergebnisse einwirken, jedoch gibt es andere Suchmaschinen, bei denen genau dies möglich ist. Bei [Spock](#) zum Beispiel kann man sich anmelden und das eigene Profil claimen. Wenn ein anderer User etwas daran verändert, wird man benachrichtigt und kann es gegebenenfalls korrigieren lassen.
- **Selbstdisziplin:** Das wichtigste überhaupt. Man sollte immer erst überlegen, was man schreibt und wie man es schreibt. Immer daran denken: Einfach ist es nicht, den Eintrag wieder zu löschen.